
Gottesdienst in der Apostelkirche

3. Nov. 2013, 23. Sonntag nach Trinitatis

Pfr. Werner Schiewek

Reihe: Theater & Kirche: Caryl Churchill – Liebe und Internet

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt!

Liebe Gemeinde!

„Liebe und Information“ heißt das Theaterstück, das wie eine Lawine über mich hineingebrochen ist.

Die Bühne: Ein großer Raum, so gut wie leer. Wir sehen: 3 Stühle, 4 Bildschirme, 7 Türen, oder sind es acht? Ich bin mir nicht ganz sicher. In der Regel kann ich meinen Augen trauen. Sieben oder acht Türen? Normalerweise fällt es mir leicht, das festzustellen. Aber in diesem Fall? In diesem Fall ist es nicht so leicht, sich sicher zu sein.

Und das betrifft nicht nur diese Äußerlichkeiten. Denn das Feuerwerk, das die neun Schauspieler und Schauspielerinnen mit Unterstützung von fünf Kindern und einer deutschen Dogge auf der Bühne aufführen, verschlägt einem den Atem. Mehr als fünfzig Szenen mit über 100 Figuren bekommen wir zu sehen. Die Spannweite der Figuren ist riesig. Manchmal mit Namen, in der Regel jedoch namenlos. Wir begegnen Männern, Frauen, Kindern, ja sogar virtuellen Personen. Wir sehen gewöhnliche und ungewöhnliche Menschen. Kleine und große. Kranke und gesunde. Anscheinend gestörte und anscheinend normale – oft ist das nicht so leicht zu entscheiden. Wir erleben um Liebe werbende und Liebe zerstörende Menschen. Freundinnen und Freude, Väter, Mütter, Geschwister. Folterer und ihre Opfer. Forscher, Gedächtniskünstler und Wissenschaftler. Schlaflose, Enttäuschte, Verstörte, Hoffnungslose und Hoffnungsvolle. Alle auf ihre Weise vielleicht auch Sinn- und Gottessucher, aber wer kann sich da schon sicher sein?

Und auch das ist nur ein kleiner Ausschnitt all der Menschen, denen wir in diesem Stück begegnen. Das Stück ist ein Parforceritt durch unsere Wirklichkeit. Denn obwohl die konkreten Figuren der Phantasie der Autorin entstammen dürften, so erscheinen mir doch alle dargestellten Personen, Situationen und Verhältnisse als real. Es gibt solche Menschen, es gibt solche Situationen und es gibt solche Verhältnisse. Dass das auf der Bühne sich abspielende Irreale letztlich also doch absolut real ist oder zumindest real sein könnte, das macht das Ganze noch beunruhigender und verwirrender als es ohnehin schon ist.

Verwirrung verunsichert und löst deswegen verständlicherweise Abwehr aus. Wir verlieren nur sehr ungern die Orientierung. In der Regel wissen wir, worauf wir uns verlassen können. Jedenfalls tun wir so, als ob wir das wüssten. Das Stück „Liebe und Information“ drängt sich in unsere vermeintlichen Sicherheiten hinein und setzt Fragezeichen hinter unsere Sicherheiten. Aber wir Theaterzuschauer, vor allem wir im fortgeschrittenen Alter, haben wir uns unsere Sicherheiten nicht über lange Jahre hart erarbeitet? Man weiß, wo der Hase hinläuft! Man hat seine Erfahrungen und weiß, worauf man sich verlassen kann und worauf nicht. Aber weiß man das wirklich? Was macht uns da so sicher? Gibt es keine Überraschungen mehr? Weiß ich wirklich, was in der Welt vor sich geht und wie sie läuft? Weiß ich wirklich, was letztlich richtig oder falsch, gut oder böse ist? Weiß ich wirklich, wer ich bin und wohin meine Reise geht?

Egal ob Sie diese Fragen für sich klar und eindeutig beantworten könnten oder ob Sie sich als Sucher oder Sucherin nach Antworten auf diese Fragen verstehen, im Stück „Liebe und Information“ treffen wir auf Weggefährtinnen und Weggefährten bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen. Auf meinem bisherigen Weg mit diesem Stück sind die Figuren des Stückes für mich zu Wahrheitssuchern geworden. Auf ihre Art von der Frage getrieben, die in der neutestamentlichen Überlieferung Pilatus zugeschrieben wurde: „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38) Und in all ihren Verschiedenheiten und Abgedrehtheiten ringen die Figuren um diese Frage. **Manche** von ihnen behaupten, Antworten gefunden zu haben; **manche** hatten Antworten, die ihnen jedoch unter ihren Händen zerbrochen sind; **manche** sind unablässig auf der Suche, zielgerichtet oder auf Zufallsfunde angewiesen. Desto mehr ich mich mit dem Stück beschäftigt habe, desto mehr ist es für mich zu einer Einladung geworden, mir meine eigene Suche und meine eigenen Antworten einmal vor Augen zu führen. Wahrheitssucher, das sind eben nicht nur diese Figuren, sondern auch ich und vielleicht auch Sie, liebe Gemeinde. Wir suchen sie überall, wir suchen sie in unserem Leben, wir suchen sie in **dem**, was wir glauben, in **dem**, was wir wissen, in **dem**, was wir lieben und in **dem**, worauf wir vertrauen. Anscheinend suchen wir sie überall und jederzeit. Vielleicht ist das die tröstliche Dimension des Stückes, dass uns trotz aller Unterschiedlichkeit und Verschiedenheit diese Frage immer noch gemeinsam um-, ja vielleicht sogar antreibt.

„Liebe und Information“ nimmt uns mit auf diese Wahrheitssuche. Wir erleben, wo und mit welchen Mitteln immer wieder Wahrheit gesucht und in verschiedenen Schattierungen auch gefunden wird. Die Suche nach Wahrheit findet einfach überall statt. Wir suchen sie durch **wissenschaftliche Forschung** zu beantworten. Zum Beispiel in dem wir das Hirn von Hühnern einfärben und in Scheiben schneiden, um es unter dem Mikroskop zu untersuchen und herauszufinden wie oder sogar was Hühner so denken. Für ein romantisches Treffen zwei aneinander in Liebesdingen interessierter Menschen erweist sich dieses Thema allerdings als relativ ungeeignet. Auch wissenschaftliche Theorien und Fakten wollen uns der Wahrheit näher bringen.

Es gibt viel zu wissen: Wie lange z.B. das Licht eines bestimmten Sterns zu uns braucht oder wie weit der Quasar d 66 von uns entfernt ist (4 Milliarden Lichtjahre).

Das Stück spielt sehr kreativ mit dieser Art von Wissen („Sind irrationale Zahlen rational?“) und bringt uns immer wieder an den Punkt, der mich an einen Satz des Philosophen Ludwig Wittgenstein erinnert hat, der einmal gesagt hat: *“Wir fühlen, dass, selbst wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.”*

Aber was bringt uns im Hinblick auf diese wirklich wichtigen „**Lebensproblemen**“ weiter? Auch hier bekommen wir in „Liebe und Information“ eine Fülle von Vorschlägen vor Augen geführt. Für Martin Buber ist ‚*alles wirkliche Leben Begegnung*‘. Wir bekommen eine große Spannweite von Begegnungen vorgeführt. Sie reichen von einem Ehepaar mit Schlafproblemen („warme Milch“) über Liebespaare – heimliche, öffentliche und virtuelle – bis hin zu Menschen, die andere Menschen unter Anwendung von Folter dazu bringen wollen, die Wahrheit zu sagen. Martin Buber hat völlig Recht, dass alles wirkliche Leben Begegnung ist. Aber die Spannweite, was unter uns an Begegnungen möglich ist, an gelingenden und an scheiternden, wird in dem Stück eindrucksvoll deutlich. Sie ist anscheinend ebenso unübersehbar wie die Frage, ob Geheimnisse vielleicht zu vielen Beziehungen dazu gehören müssen und ein zu viel an Wahrheit Beziehungen auch zerstören kann. Genauso wie ein zu wenig an Wahrheit Beziehungen zerstören kann. Sie merken, auch hier begegnen wir mehr Fragen als Antworten.

„Liebe und Information“ wird aber noch grundsätzlicher und schaut nicht nur in das Hirn von Hühnern hinein, sondern schaut auch in uns selbst hinein und spürt unseren Fähigkeiten und Unfähigkeiten, der Wahrheit über uns selbst auf die Spur zu kommen, nach: Wie weit reicht unser Gedächtnis? Können wir uns darauf verlassen oder kann oder müsste man es verbessern? Durch Gedächtnistraining etwa oder indem man alles auf Video aufnimmt, damit wir zumindest später nachsehen können, was wir zwar erlebt, aber trotzdem vergessen haben. Aber nicht nur unser Erinnern und Vergessen, die uns so selbstverständlich erscheinen, sind selbstverständlich und ein Hort der Wahrheit. Auch viele andere Dinge sind alles andere als selbstverständlich, obwohl sie uns so einfach erscheinen: **Zum Beispiel** die Fähigkeit schlicht und einfach „Ich“ sagen zu können. **Zum Beispiel** die Fähigkeit das äußerlich Reale einigermaßen sicher vom innerlich Vorgestellten unterscheiden zu können. **Zum Beispiel** unsere Fähigkeit, Schmerzen selbst empfinden oder die Schmerzen anderer zumindest verstehen zu können. **Zum Beispiel** unser Gefühl Angst zu haben oder Mitleid zu empfinden. Wer’s erfahren hat, weiß natürlich wovon ich spreche, aber wer’s nicht erfahren hat, dem kann man’s nicht erklären. Wir erfahren: Letzte Sicherheiten, letzte Wahrheiten über uns selbst sind aus uns selbst heraus nicht zu gewinnen. Im letzten sind und können wir unsrer selbst wohl nicht gewiss sein. Ahnen Sie, was ich vorhin damit meinte, dass das Stück beunruhigend, ja vorstörend ist?

Als Theologe, der eine Predigt über ein Theaterstück hält und sich dabei auf die Wahrheitsfrage einlässt, liegt natürlich als letzter Schritt ein Blick auf die religiöse Dimension der Wahrheitsfrage nahe. Möglicherweise mit der Hoffnung wenigstens

hier festen Boden unter die Füße der Wahrheitsfrage zu kriegen. Davor will ich mich nicht drücken. Aber auch dieser Frage geht das Stück nach. Wie spricht Gott zu Menschen? In Englisch? Woran erkennt man, dass gerade Gott mit mir spricht? Kann man da sicher sein? Müsste Gott angesichts der Dinge, die sich auf der Welt zutragen, nicht eigentlich depressiv werden? Tja, hätten wir ein Video von Jesus, dann wüssten wir mehr und könnten sicher sein, aber so ...

Bringt uns die Religion, bringt uns der Glaube der Wahrheit näher? Das Stück bleibt auch dieser Möglichkeit gegenüber skeptisch, wie auch den anderen aufgezeigten Möglichkeiten. Wir werden die Frage „Was ist Wahrheit?“ zwar nicht los, aber die Suche nach einer Antwort, führt schnell in Abgründe.

„Liebe und Information“ ist ein Grenzgang für Wahrheitssucher. Wer der Einladung dieses Stückes folgt, wird viel über die Grenzen der Wahrheitssuche erfahren. Sie hängen eng mit unseren **Grenzen** zusammen. Grenzen in uns selbst. Grenzen zwischen uns. Grenzen unserer Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten. Die werden wir nicht Überspringen oder Außerkraftsetzen können. Wissen hilft oft und schadet eher selten, aber in den entscheidenden Fragen unseres Lebens ist uns ein letztes Wissen anscheinend nicht möglich. Hier kann es nicht um ein Tiefer, Größer, Weiter oder letztlich um ein Mehr gehen. Bei diesen Fragen geht es vielmehr um eine Offenheit für eine Wahrheit, die mehr uns umgreift, als dass wir sie erfassen können. Das lässt sich eigentlich nicht im unmittelbaren Sinn des Wortes **erklären**, sondern nur **erleben**. Insofern läuft die vorhin in der Lesung des Evangeliums genannte Bitte der Jünger „Gib uns mehr Glauben“, so verständlich sie ja ist, ins Leere. Jesu Vergleich mit dem Senfkorn weist darauf hin, dass der Glaube etwas ist, das auf Wachstum angelegt, ja selbst etwas Lebendiges ist. Davon kann man wissen, darüber kann man reden, aber alles Wissen und alles Reden vermag ihn in keiner Weise herzustellen: Weder grundsätzlich, noch im Sinne eines größer oder kleiner Machens. „Leider“, mögen die Jüngerinnen und Jünger bei sich gedacht haben. „Wie sollte es anders sein“, so lassen sich die überlieferten Worte Jesu zu dieser wichtigen Frage deuten.

Für mich findet Caryl Churchill in der letzten Szene ein schönes Bild für diesen Zusammenhang. Es geht um eine Art Rateshow. Fragen und Antworten. Abgedrehteste Wissensfragen werden gestellt und umgehend beantwortet. Zwei der gestellten Fragen bleiben aber – so wie ich es wahrgenommen habe – unbeantwortet. Die erste lautet: Wie hört sich der Schrei eines Auerhahns an? Die zweite lautet: Liebst Du mich? So verschiedenen die beiden Fragen sind, sie lassen sich jedoch nicht dadurch wahrheitsgemäß beantworten, dass man irgendwo nachschauen und nachlesen könnte, wie die korrekte Antwort lauten müsste. Den Schrei muss man selbst gehört und die Liebe selbst gespürt haben. So ist das wohl bei den Fragen, die unsere eigentlichen Lebensprobleme im innersten ausmachen. „Leider“ mögen vielleicht einige denken. „Wie sollte es anders sein“, so bekommen wir es seit dem 20. September im Theater Münster und heute in der Apostelkirche zu hören. Das ist vielleicht doppelt gemoppelt. Aber eigentlich kann man es gar nicht oft genug hören, wo auch immer. Amen.